

Raimund Waibel Museen des Landes:
Das Museum für Papier- und Buchkunst
in Lenningen am Fuß der Alb

Auch an einem winterlich trüben Tag fällt der etwas oberhalb des alten Ortskerns gelegene Renaissancebau des «Schlößle» in Oberlenningen gleichsam als dörflicher Fremdkörper ins Auge. Die Herrschaftsverhältnisse der frühen Neuzeit sind in diesem Dorf am Fuße der Schwäbischen Alb fast mit Händen zu

greifen, erscheinen dreidimensional im Weichbild des Ortes: Das auffällige, stattliche Wohnhaus des kleinen Adels um 1600 – die Schilling von Cannstatt ließen das Gebäude zwischen 1593 und 1596 erbauen – dominiert nach einer grundlegenden, 1992 abgeschlossenen Renovierung mit dem scharfen



*Das «Schlößle»
in Oberlenningen,
erbaut Ende des
16. Jahrhunderts.*

Kontrast zwischen strahlend-weißen Putzflächen und leuchtend-rottem Fachwerk wieder unübersehbar die meist kleinen, geduckten, grauen und eher ärmlichen Häuser des altwürttembergischen Kleinbauerntums.

Das «Schlöble» dokumentiert so jahrhundertealte Herrschaftsverhältnisse, die sich auch im historischen Charakter der Landschaft ausdrücken: Die Menschen am Fuße der Alb standen Neuerungen und Experimenten üblicherweise eher ablehnend gegenüber, beantworteten wirtschaftliche und soziale Bedrängnisse weniger mit Auflehnung denn mit einem Rückzug in die Innerlichkeit, sei es im Pietismus, sei es als geduldige Tüftler – um auf beide Weisen aber eben doch zu Veränderungen und zur Moderne beizutragen. Avantgardistische Kunst jedenfalls hat hier keine Tradition. Wer also nicht bereits vom besonderen Charakter der Ausstellung im «Museum für Papier- und Buchkunst» weiß, wird in Lenningen daher wohl allenfalls eine bodenständige, traditionell-bildungsbürgerlich ausgerichtete museale Schau erwarten.



Battledress, Wetterflächen, Papiermantel und «Poupée de papier» – eine Rauminstallation aus den Werken von vier Künstlern.

Rauminstallation im Kellergeschoß machen neugierig

Läßt der Besucher die schwere hölzerne Rundbogentür des «Schlöble» hinter sich, wird er zunächst von einem Ambiente umfungen, wie es in einem denkmalgeschützten Renaissancebau zu erwarten ist. Der heutige Eingang des Gebäudes führt den Besucher nämlich zunächst in ein Untergeschoß mit unverkennbar kellerartigen Räumen. Die «Herrschaft» betrat das Gebäude früher über einen Treppenanbau im ersten Stock. Vom Flair des Untergeschosses ernüchtert, wäre man nur zu geneigt, sogleich über eine Holzterasse den ersten Stock zu erreichen, wäre da nicht der Neugier weckende Lichtschimmer aus geöffneten Türen zu zwei seitlich gelegenen, tonnengewölbten Räumen.

Der Verlockung folgend, erwartet den Besucher dort ganz unvermittelt ein Erlebnis, das – im guten Sinne – einem Kulturschock gleich kommt. Als Vorgreif auf die im zweiten Stock eingerichtete Ausstellung des «Museums für Papier- und Buchkunst» gedacht – im ersten Stock befindet sich die Gemeindebibliothek –, sind in zwei gewölbten Räumen sogenannte «Rauminstallation» untergebracht. Präsentiert sich linker Hand die Arbeit «Schicht um Schicht» von Katharina Grindler (1991) – ein großes, an Wespen- oder Hornissennester erinnerndes Objekt, das in dem geduckten Raum ohnehin auch den Gedanken an Vorratskörbe oder Amphoren aufkommen lassen könnte –, eben «Schicht um Schicht» aus Wellpappe und Bienenwachs geformt, noch vergleichsweise traditionell und gegenständlich, so ist die zweite, benachbarte Rauminstallation nachgerade als kühn zu bezeichnen. Das Museum nahm sich die Freiheit, Papierobjekte von vier Künstlern zu einem neuen, zugleich leicht und doch auch monumental wirkenden Kunstwerk zusammenzufügen.

Wie die Schleppe eines historischen Kostüms durchziehen die «Wetterflächen 1–6» von Ulrike Weiss (1997) den Raum: mit Japanpapier überzogene Textilraster, die der Witterung unterschiedlicher Jahreszeiten ausgesetzt und so vom Wetter gerberbt wurden. Zur Schleppe paßt die Arbeit «Battledress III» von Yvonne Struys (1994) mit einem schablonengedruckten Gedichtfragment Walthers von der Vogelweide. Leider wird nicht klar, um welches Gedicht es sich handelt und welchen Bezug es besitzt zum eigentümlichen Titel der Arbeit: «Kriegskleid». Die Papierarbeiten «Mantel» von Joachim Tschacher (1994) und «Poupée de Papier» von Carole Baillargeon (1995), letztere aus Sisal, Kupferdraht und gebrauchten Teebeuteln geformt, schweben davor mystisch-dekorativ frei im Raum. Eine

Papierkunst im saalartigen Foyer des «Schlößle». «Buchobjekt 1 VIII 85» von Oskar Holweck (li.) und die aus mehreren Lagen dünner Pappe geschnittenen Portraitreliefs von Pablo Picasso, Andy Warhol und Joseph Beuys von Georg Elser (1984).



geschickte Lichtführung unterstreicht den Kontrast zwischen den schweren, kalten Gewölben und nackten Kellerwänden einerseits und dem Papier, dem so leichten und empfindlichen Material andererseits, um auf diese Weise einen unvergleichlich archaischen Ausdruck der Vergänglichkeit zu erzeugen. Hier wurde mit sehr viel Einfühlung aus vier Kunstwerken ein neues Werk geschaffen. Ein Experiment ohne Zweifel, doch zweifelsohne auch ein gelungenes.

Die Rauminstallationen im Keller wecken Neugier; Neugier auf das künstlerische Schaffen, das sich hinter dem Begriff «Papier- und Buchkunst» verbergen mag. Daß es sich kaum um herkömmliche Buchmalerei oder künstlerisches Schaffen auf Papier handeln kann, wie die meisten noch nicht informierten oder zufälligen Besucher zunächst vermuten, daran kann nach den überraschenden Erfahrungen im Keller kein Zweifel bestehen. Doch zunächst sei ein historischer Rückblick gestattet.

Vom Pergament zum handgeschöpften Papier

Papier und Büchern haftete jahrhundertlang das Odium des Besonderen, auch des Geheimnisvollen an. Papier, aus Hadern, also Lumpen, einem im Vergleich zum heutigen Zellstoff ungemein wertvollen Rohmaterial hergestellt, war kostbar, wurde Blatt für Blatt einzeln geschöpft und war, weil rar und teuer, vor allem für die Gebildeten respektive die Obrigkeit verfügbar. Und dennoch stellte es gegenüber dem früher verwandten Pergament eine fast billige Massenware dar. Erst als Papier zur Verfügung stand, war etwa daran zu denken, Kirchenbücher zu führen, in dem Geburt, Taufe und Tod auch des kleinen Mannes verzeichnet wurden. Erst das Papier machte es möglich, auch alltägliche Rechtsgeschäfte «en masse» schriftlich zu fixieren und aufzubewahren oder gewichtige Besitzverzeichnisse, Urbare und Lagerbücher, zu führen. Was man «schwarz auf weiß» besaß, konnte getrost nach



Handgeschöpftes Papier graviert: das Künstlerbuch «Libro-Libro» von Vito Capone.



Spiel mit Material, Assoziationen und Worten: «Die Erinnerung» von Hermann Gruber B(r)uchteil, Eisen, Leim (1987).

Hause getragen werden. Und selbst noch in dem auf den ersten Blick abwertenden Bild vom «geduligen Papier» kommt diese Wertschätzung gleichsam ex negativo zum Ausdruck: Eigentlich stand Papier für andere Eigenschaften: für verbrieft, unumstößliche Inhalte. Bücher, zunächst hauptsächlich religiösen Inhalts, umgab ohnehin seit jeher die Aura der Unantastbarkeit.

Den hohen ideellen, aber auch materiellen Wert der Bücher im Mittelalter unterstreicht die Tatsache,

daß diese oftmals aufwendigst, also sehr kostbar, aber auch liebevoll ausgeschmückt wurden. Nicht selten sind dabei atemberaubende Kunstwerke entstanden; das irische «Book of Kells» etwa oder das herrliche Evangeliar Heinrichs des Löwen – wobei diese Kunstwerke freilich noch auf Pergament geschaffen wurden – oder auch die Holzstiche auf Papier der Spätgotik und Renaissance, die nun die ersten gedruckten Kunstwerke darstellten.

Mit der zunehmenden Verbreitung von gedruckten Holzstichen und der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern stellte sich zugleich das Problem der Farbe in neuer Form. Meist behalf man sich, die schwarz gedruckten Konturen von freier Hand oder mit Schablonen zu kolorieren. Erst mit der Entwicklung des chromolithographischen Drucks, bei dem steinerne Druckstöcke für jede Farbe hergestellt wurden, fand die Farbe in großem Umfang Eingang in den eigentlichen Druckvorgang. Nun entstanden im 19. Jahrhundert zu tausenden die kleinen Glanz- oder Lackbildoberflächen, auch «Oblaten» oder «Chromos» genannt, die Abziehbildchen, die Reklameschilder und Papiertheater; und auch die Buntpapiere, mit denen andere Gegenstände – Dosen und Kästchen etwa – bezogen wurden.

Die Druckstöcke stellten bei der Gestaltung farbiger Drucke freilich nur die eine Seite der technischen Probleme dar, die Beschaffenheit des Papiers die andere, nicht weniger relevante. Das herkömmliche Papier, sei es rein aus Hadern oder unter Beimischung von Holzfasern hergestellt, eignete sich für Farbdrucke nur in beschränktem Maße. Man könnte die Oberfläche als zu rau und damit recht saugfähig beschreiben. Daher waren nur große Raster möglich, die Bilder zerflossen, wurden unscharf, sie «soffen ab», wie der Fachmann sagt.

Adolf Scheufelen erfindet das Kunstdruckpapier – 192 zum Hundertjährigen:

Museum für Papier- und Buchkunst

Die Erfindung des Kunstdruckpapiers ermöglichte dann eine – bis heute wirksame – unwälzende Entwicklung: 1892 produzierte der Unternehmer Adolf Scheufelen in Oberlenningen Papier erstmals in einem Verfahren, bei dem Druckpapier mit einer Streichfarbe aus Porzellanerde und Kasein überzogen wurde. Die gleichmäßige Oberfläche des neuen Kunstdruckpapiers erlaubte es nunmehr, Farbraster von bis dahin unbekannter Feinheit und damit Qualität zu drucken.

Das hundertjährige Jubiläum der Erfindung des Kunstdruckpapiers war für die Papierfabrik Scheu-

felen Anlaß, mit einer Reihe von Veranstaltungen, u. a. einem Tag der offenen Tür in der Fabrik und einem Betriebsfest, zu dem sogar ein Zirkus in Leningen gastierte, an die große Erfindung des Jahres 1892 zu erinnern. Über diese Tages-Veranstaltungen hinaus sollte aber ein Geschenk des Unternehmens an die Gemeinde und deren Einwohner in der Familientradition eines mehr als hundertjährigen Mäzenats und bleibender Verantwortung für die Standortgemeinde von diesem Jubiläum zeugen: die Stiftung eines «Museums für Papier- und Buch-

kunst», eingerichtet in dem von der Gemeinde erworbenen und damals jüngst renovierten Oberlenninger «Schlößle». Ziel jedoch war zu keiner Zeit ein herkömmliches Firmenmuseum, und auch der Gedanke, das Museum der Geschichte der Papierherstellung sowie dem künstlerischen Schaffen auf Papier zu widmen, wurde rasch verworfen. Man entschied sich für ein Experiment, ja für ein Wagnis: für ein Museum, gewidmet einer ganz modernen Kunstströmung, die Papier und Bücher um- und verformt, diese also nicht als Träger, sondern als



Avantgardistische Kunst integriert in ein Ambiente der späten Renaissance: Säule von Vito Capone. Links in der Vitrine das «Buch aus handgeschöpftem Papier, Jeans und roter Baumwolle» von Coco Gordon.

Grundstoff und damit als materiellen Teil des künstlerischen Ausdrucks benutzt. Das Unternehmen lieferte dabei nicht nur die Idee und stellte die Exponate als Leihgaben zur Verfügung, sondern steuerte auch die von Manfred Grupp, dem Leiter der Marketing- und Kommunikationsabteilung, entworfene Ausstellungskonzeption bei.

Und die Idee sollte ein Erfolg werden! Das 1992 eröffnete «Museum für Papier- und Buchkunst» ist bis heute einmalig auf der Welt geblieben und kann daher auf Besucher aus aller Welt – darunter auch Besucher aus dem fernen Osten – verweisen. Zugleich aber – und dies war ein erhoffter Nebeneffekt dieses modernen Mäzenats – ist das «Schlößle» samt Museum, dessen zwischen den Eckzimmern gelegener foyerähnlicher Renaissancesaal zu Vorträgen und anderen Veranstaltungen benutzt wird, zu einem kulturellen Kristallisationspunkt für Lenningen und Umgebung geworden. Es hat sich ein «Förderverein Schlößle» gebildet, es finden Lesungen und Ausstellungen örtlicher und regionaler Künstler statt.

Fast alle Exponate der Ausstellung im «Museum für Papier- und Buchkunst», von denen im folgenden freilich nur einige wenige beispielhaft vorgestellt werden können, wurden eigens für das «Schlößle» erworben. Ziel der Ausstellungskonzeption war es von Anbeginn an, möglichst alle Bereiche der modernen Papier- und Buchkunst abzudecken, Pressendrucke, Künstlerbücher, Kollagen und Materialbilder ebenso auszustellen wie übermalte Bücher, Buchobjekte und Papierplastiken. Angestrebt war somit ein Überblick über eine noch ganz junge Kunstrichtung, keine Ansammlung von Werken großer Namen. Dies hatte, nebenbei bemerkt, den positiven Effekt, daß relativ viele Objekte erworben werden konnten. Werke der frühen Papierkunst, wie die Kollagen von Picasso oder Braque, sind heute bereits unbezahlbar. Die meisten der Kunstwerke in der Ausstellung stammen daher aus der jüngsten Vergangenheit. Das «Museum für Papier- und Buchkunst» ist ein junges Museum im doppelten Sinne.

Nachdem der Gedanke an ein herkömmliches Papiermuseum verworfen und das Konzept eines Museums, das in der Gegenwart einsetzt, formuliert war, ließ sich das wagemutige Ziel ansteuern, in Lenningen, also mitten in der Provinz und in einem ehrwürdigen, denkmalgeschützten Gebäude, eine Ausstellung einzurichten, wie sie bisher – dies sei noch einmal betont – in der ganzen Welt kein zweites Mal existiert. Das «Museum für Papier- und Buchkunst» will eine Kunstrichtung vorstellen, die – außer einigen wenigen Insidern – kaum jemand kennt. Ein neues Sehen, vielleicht auch eine neue Sicht der Kunst, soll den Besuchern vermittelt werden.

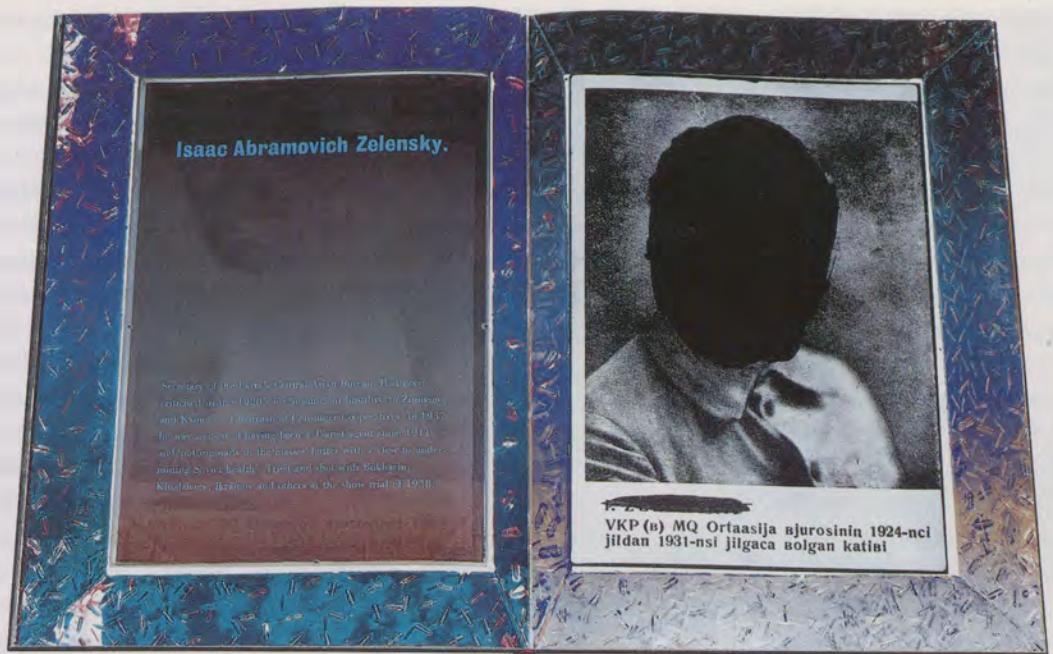
Farbdruck, Kinderbücher, kleinstes Buch der Welt und die «Internationale Vereinigung der Handpapierschöpfer»

Weiß man um den besonderen Anlaß der Museumsstiftung, wundert es freilich nicht, daß auch dem künstlerischen Ausdruck auf Papier, vor allem in Form farbig bedruckter, sogenannter Luxuspapiere, Tribut gezollt wurde. Ein kleiner Teil der Ausstellung – und damit kehren wir zurück in die Räume des «Museums für Papier- und Buchkunst» – ist mit kostbaren Zeugnissen des frühen Farbdrucks, insbesondere des Farbdrucks auf Kunstdruckpapier, bestückt. Darunter befinden sich Beispiele der berühmten Papiertheater aus dem 19. Jahrhundert, auch Esslinger Schreiber-Ausschnittsbögen – das Schillerhaus in Marbach – und als herrliches Kinderbuch *Der kleine König* aus dem Jahr 1906 in 14(!)-Farben-Druck mit Gold und Silber sind dabei. Auf



Kunsthandwerkliches handgeschöpftes «Blütenpapier» der 1990er Jahre aus der Moulin Richard de Bas Ambert d' Auvergne.

Ausgelöscht: von Stalin ermordete usbekische Kommunisten im Künstlerbuch «10 Years of Uzbekistan» von Ken Campell und David King.



benachbarten Tischen liegen für Kinder zudem Papier und Stifte, Schere und Klebstoff zur eigenen künstlerischen Betätigung bereit, aber auch Kinderbücher zum Blättern. Und in einem weiteren Raum findet sich – leider etwas versteckt zwischen modernen Pressendruckern – ein Exemplar des mit nur einem halben Zentimeter im Quadrat messenden kleinsten Buches der Welt, dessen Seiten nicht etwa fotografisch verkleinert, sondern je einzeln in einer Schriftgießerei in Metall geschnitten wurden: eine Ausgabe des Vaterunser in sieben Sprachen. Thematische Seitensprünge sind also durchaus erlaubt in dieser Ausstellung moderner Kunst.

Die Herstellung von Papier galt jahrhundertlang als ein hochspezialisiertes Handwerk, als eine Kunst. Spätestens im 18. Jahrhundert entdeckten die Papiermacher, daß ihre Erzeugnisse nicht nur Grundlage künstlerischen Ausdrucks sein konnten, sondern daß das Material sich selbst zum Kunstwerk eignet. «Blütenpapier», Papier, in das bei der Herstellung Pflanzenbestandteile eingearbeitet wurden, stand bald nicht nur beim französischen Adel des Ancien Régime in hohem Ansehen. Bis heute wird vor allem in Frankreich dieses besondere Papier noch produziert, bei dessen Herstellung das Wort «Schöpfen» eine doppelte Bedeutung erhält. In den 1950er Jahren entdeckten dann Künstler in den USA den nassen Faserbrei, den Pulp, als formbaren Werkstoff, aus dem nun unter anderem dreidimensionales Papier entstand.

Künstler aus aller Welt, zusammengeschlossen in der «Internationalen Vereinigung der Handpapiererschöpfer», stehen noch heute in der Tradition des

kunsthandwerklichen Papiers, wenn sie Papiere aus anderen, auf den ersten Blick papierfremden Grundstoffen schöpfen: aus zerfaserten Blättern, aus Stroh oder sogar aus Federn und Gras. In einer kleinen Abteilung «Handgeschöpfte Kunst» stellt das «Museum für Papier- und Buchkunst» zeitgenössische Beispiele dieses jahrhundertealten Kunsthandwerks vor.

Vom Kunsthandwerk des handgeschöpften Einzelblattes ist es nur ein ganz kleiner Schritt zum «Künstlerbuch» aus handgeschöpftem Papier, also zu von Künstlern aufwendig ausgestatteten Büchern, zu den in kleiner Auflage hergestellten Pressendruckern. Noch ganz traditionell wirken die Illustrationen von Willi Baumeister in dem 1946 signierten Buch *The Tempest* (Der Sturm) von William Shakespeare. Die künstlerische Gestaltung dieses Werkes steht noch in der langen, spätestens im Mittelalter wurzelnden Tradition der künstlerischen Ergänzung des textlichen Inhalts. Geistiger Fundus und Ausschmückung sind nicht zu trennen, wollen zusammen erfaßt sein.

Abgesehen vom Format und von dem formalen Aufbau aus zwei aufklappbaren Seiten, besser Tafeln, erinnert das Künstlerbuch *10 Years of Uzbekistan* von Ken Campbell und David King, ein Künstlerdruck, geschaffen zur Erinnerung an unter Stalin ermordete usbekische Kommunisten, kaum noch an ein Buch im herkömmlichen Sinne: Jeweils zwei Buchseiten in polychromierten, metallischen Rahmen bergen je ein Foto politischer Aktivisten der 1930er Jahre mit herausgeschnittenem Gesicht und geschwärztem Namen als Zeichen der physischen

Auslöschung. Auf der gegenüberliegenden Seite je ein kurzer Text mit Daten zum Lebenslauf der Ermordeten.

Paul Steins *Buchbibliothek des Labilismus* (1990), bestehend aus 240 übermalten Buchseiten, bricht noch stärker mit der herkömmlichen Vorstellung eines Buches. Zwar vermag man in dieser «Bibliothek» noch zu blättern, jedoch nicht mehr zu lesen im eigentlichen Sinne. Allenfalls ein «Lesen» der Farbibpressionen ist noch möglich. Ein Lesen ganz eigener Art setzt schließlich das Unikatbuch mit Federzeichnungen auf grauem Papier von Albrecht Genin (1990) voraus: Der Künstler versah 36 zu einem Buch gebundene Seiten mit entfernt an fernöstliche Schriftzeichen erinnernde graphische Zeichen, die der Künstler langsam mit den Augen nachzuformen auffordert. Der «Leser» findet schon nach wenigen Seiten Ruhe und Entspannung. Unter dem Glaskasten im Museum verliert das Werk freilich diese wichtige «literarische» Eigenschaft, wie Manfred Grupp bedauernd erläutert.

«Buchobjekte» – Herausforderung zum Nachdenken

Stellt die Lesbarkeit stets ein – mehr oder minder starkes, doch immer konstituierendes – Moment des Künstlerbuches dar, so lösen sich die «Buchobjekte» völlig von jeder bibliophilen Tradition. «Buchobjekte» sind vom Künstler verformte, umgeformte, auch verfremdete Bücher, Bücher ohne Worte etwa, auch Bücher aus ungewöhnlichem Material, aus gebranntem Ton, aus Marmor oder Holzkohle, plastische Werke schließlich, bei denen Bücher materiell verarbeitet werden. Der Inhalt des Buches spielt gar keine oder nur noch eine äußerst untergeordnete Rolle. Wie spielerisch die gestaltende Phantasie dabei mit den Buchobjekten umzugehen vermag, verdeutlichen etwas das Objekt «Mehr Transparenz» von Helene Tschada (1992), ein aus Glasplatten geformtes Buch, oder das «Buchholz» von Martin Schwarz (1992), ein gebrochenes, in ein Buch im eigentlichen Wortsinn «eingearbeitetes» Holzstück, grünlich-braun eingefärbt.



«Mémoire de notre Temps» von Raymond E. Waydelich (1987).



Bücher wachsen nach oben und unten im «Buchregal» von Andreas von Weizsäcker (1991).

Ernsthafter, kritischer, teils provokant, teils sogar aggressiv, erscheinen dagegen andere, durch Wässern, Brennen, Sengen, Schneiden und Reißen von Büchern entstehende Buchobjekte. Man wird sie auch als textzerstörende Infragestellung der überkommenen Ehrfurcht vor dem Buch und der geistigen Produktion im bürgerlichen Sinne verstehen dürfen. Doch freilich, bei weitem nicht jedes durch genannte Verfahren entstandene Buchobjekt muß solche anarchistische Tendenzen besitzen: Meist sollen die zerstörten Materialien den Betrachter zwar herausfordern, herausfordern jedoch zum Nachdenken, zur Reflexion etwa über das Verhältnis von Buch und Gesellschaft, Geist und Macht. So auch sicher das kritische Werk des Elsässers Raymond E. Waydelich «Mémoire de notre Temps» (Gedächtnis unserer Zeit, 1987), eine Skulptur, in der die Säge Geist (Bücher) und materielle Grundlage (Hocker) zugleich zerstört.

Es ist wohl müßig, sich im Einzelfall über die Bedeutung oder Aussage eines jeden Buchobjektes Gedanken machen zu wollen. Die Werke können aus Freude am Umgang mit dem Material entstehen – als Beispiel sei die seidenweiche Gestalt des Marmorbuches aus grünem Serpentin von Kubach-Wilmsen genannt –, als augenzwinkernde Anspielung – wie im Falle einer in Beton gegossenen Buchform von Vostel (1990), in dessen Kern ein Buch steckt – oder eben als Aufforderung zur Reflexion. Daß dabei im Einzelfalle auch aggressive und destruktive Tendenzen zum Ausdruck kommen, machen Objektsuche und Betrachtung im «Museum für Papier- und Buchkunst» zusätzlich interessant. Insofern sperrt sich die Kunstgattung «Buchobjekte» freilich dem leichten Verstehen. Führungen, wie sie in Oberlenningen stattfinden, werden vielen Besuchern jedoch den Zugang erleichtern.

Bei allem Spielerischen – Spiel mit dem Material oder mit Gedanken –, den Buchobjekten wohnt in der Regel auch etwas Irdisch-Gegenständliches, eine gewisse Schwere inne. Auch das spiegelbildliche und daher in den Raum zu hängende «Buchregal» von Andreas von Weizsäcker (1991), Professor für Papierkunst an der Münchner Akademie und Sohn des ehemaligen Bundespräsidenten, birgt Volumen und ruht so in sich selbst.

Moderne Kunst in Renaissancearchitektur

Für die Einrichtung und Gestaltung der Ausstellung brachte der markante und individuelle Charakter der Kunstwerke, die sich so gar nicht in ein gängiges Schema pressen lassen wollen, freilich nicht zu unterschätzende Probleme. Es galt, avant-



Historische Holzdecke, um 1596.

gardistische Kunst in behutsamst restaurierte – und zudem unter Denkmalschutz stehende – Räume der späten Renaissance zu integrieren. Bei der Renovierung des «Schlößle» war man auf viele erhaltenswerte Details gestoßen, auf originalen Putz der Bauzeit mit farbllichem Zierat etwa oder erhaltene Teile bemalter Holzdecken. Diese waren laut der Auflage des Landesdenkmalamtes nicht nur zu erhalten, sondern unangetastet zu belassen. Ein Anbohren der Wände für Regale oder Bilderrahmen verbot sich daher. So stehen heute in der Gemeindebibliothek die Bücherregale frei im Raum, und auch für die moderne Ausstellung des «Museums für Papier- und Buchkunst» mußten wandschonende Lösungen gefunden werden.

Eigens für das «Schlößle» entworfene Tischvitrinen und vor allem die vor die Wände gestellten, mehr als mannshohen «Rahmenvitrinen», die vor allem die zweidimensionalen Werke der Papierkunst bergen, dürfen als äußerst glückliche Lösung gelten. Die ganz funktional wirkenden Vitrinen nehmen mit dem Kontrast ihrer großen Glasflächen in dunklem Rahmenwerk das raumprägende – und eben auch funktionale – Erscheinungsbild der hellen Wände zwischen dunklem Fachwerk überraschend stimmig auf. Daß sich Renaissancearchitektur und moderne Kunst in diesen Räumen nicht «beißen», ist einem die historischen Räume berücksichtigenden, ja deren Ausstrahlung nützenden Arrangement der Kunstwerke zu verdanken, aber auch der Tatsache, daß es Grundsatz der Gestaltung war, daß Kunstwerke und historisches Gebäude jeweils für sich sprechen sollen: «Haus pur und Kunst pur»,

wie Manfred Grupp erläutert. Nichts soll von den Objekten ablenken, aber diese auch das historische Erscheinungsbild der Räume nicht stören. Dies gleicht einer gestalterischen Quadratur des Kreises, doch das Wagnis gelang!

Damit zurück zu den Werken der Papier- und Buchkünstler. Es kann am Material allein nicht liegen, daß von den Objekten und Bildern der Gattung «Papierkunst», zu der im weiteren Sinne auch die bereits beschriebenen handgeschöpften kunsthandwerklichen Papiere gehören, im Gegensatz zu den Werken der Buchkunst und den Buchobjekten eine ganz unvergleichliche Heiterkeit ausgeht. Auch Bücher sind ja aus Papier und erscheinen uns doch nicht selten irdisch schwer. Vielmehr könnte man eine ganz besondere, beim Umgang mit dem Stoff entstehende Interaktion zwischen Künstler und Material vermuten, die sich in den Werken schließlich einfach niederschlagen muß.

Geformtes Papier: Experimentelle Kunst, die Emotionen und Assoziationen hervorruft

Es dürfte kein Zufall sein, sondern verständnisvolle Berechnung, wenn im Lenninger «Museum für Papier- und Buchkunst» der Besucher nach dem Aufstieg ins zweite Obergeschoß des «Schlößle» zunächst mit einigen jener leichten, teils auch höchst filigranen Werke der Papierkunst konfrontiert wird, die seine Sinne gleichsam aufschließen, bereit machen sollen für die Auseinandersetzung mit avantgardistischem künstlerischem Ausdruck. Die Ausstellung im «Schlößle» verlangt nämlich dem Besucher einiges ab, erfordert vor allem und zuallererst die Bereitschaft zu neuen Sichtweisen. Die hier ausgestellte Kunst drängt sich ihm gewiß nicht auf, erklärt sich nicht selbst, sondern will erfragt, ergründet sein.

Gleich das erste dem Besucher ins Auge fallende Objekt der Ausstellung, die kurioserweise – weil aus einem blütenweiß-reinen, kunstvoll zu Lamellen gerissenen Buch bestehende – «Buchobjekt 1 VIII 85» genannte «Papierskulptur» von Otto Holweck (1985), dem Begründer der Papierkunst in Deutschland, ist ob ihrer weichen Form, vom säulenartigen Buchrücken bis zum «Fuß», einer rundlichen Wulst, schlicht als ästhetisch zu bezeichnen. Die Skulptur schwebt nicht nur, sie ruht im Raum. Nervöser, zittriger und noch ein Gutteil empfindsamer die «Découpagen» von Katharina Hinsfeld, einer Stipendiatin der Stiftung Schloß Solitude. Die Künstlerin zeichnet zunächst mit Graphit grazile, meist pflanzliche Motive nach der Natur, um sie danach in einem zweiten Arbeitsgang auszuschnei-

den. Im «Museum für Papier- und Buchkunst» wurden sie von der Künstlerin mit feinen Nadeln auf eine dunkelbraune Holzwand gepinnt und gewannen so eine neue Ausdrucksform.

Ebenfalls verletzlich und unantastbar bleiben dem Besucher die beiden Rauminstallation «Sequenz» von Lore Bert und «Schalen aus handgeschöpften Papieren» von Beate Rosebrock (beide Werke 1992) in Erinnerung, die geschickterweise in unzugängliche, doch einsehbare Kammern des alten Hauses integriert wurden: in einen sehr schmalen langen Gang, der einstmals zum frühneuzeitlichen Plumpsklo führte, sowie in eine niedrige, über einem späteren Anbau befindliche, aber vom Hauptgebäude durch eine Tür aus zugängliche kleine Dachkammer. Papier und Papierkunst, so scheint es – und dies ist eine der spannendsten Erfahrungen im «Museum für Papier- und Buchkunst» –, integrieren sich in fast jedes räumliche Ambiente.

Integration setzt notwendigerweise voraus, daß die zu integrierenden Elemente bis zu einem gewissen Grad gegensätzlicher Natur sind. Es läßt sich in diesem Zusammenhang nicht übersehen, daß die



Nicht Kunstwerke auf, sondern aus Papier. Die «Découpagen» von Katharina Hinsfeld: ausgeschnittene Zeichnungen auf eine historische Holzwand gepinnt.

Kunst in diesem Museum von Kontrasten lebt. Bildet bereits das Gebäude des «Schlößle» einen sozialen Kontrapunkt im Dorf Oberlenningen, so steht die in ihm ausgestellte Kunst im scharfen Kontrast zur Gestalt des historischen Baus – und doch stören sich diese Gegensätze nicht.

Die Dialektik verlangt Tradition als Voraussetzung des kulturellen und sozialen Experiments. Aus dem Zusammenspiel dieser beiden Elemente erwachsen Synthesen als neue Ausdrucksformen. Verkörpert das «Schlößle» baulich gewachsene Traditionen, so stellt das «Museum für Papier- und Buchkunst» in zweifacher Hinsicht das Experiment dar. Zum einen bedurfte es einer ganzen Portion Selbstbewußtsein – und auch Überzeugungskraft –, in einem Dorf am Rande der Schwäbischen Alb eine Ausstellung von Kunstwerken einzurichten, von denen nicht zu erwarten war, daß sie sich gleich auf Anhieb dem Besucher erschließen. Bis heute sind Besucher oft zunächst enttäuscht, daß sie im «Schlößle» keine Bilder finden, sondern Objekte, die sich mit dem Stoff Papier auseinandersetzen.

Zum anderen ist die Papier- und Buchkunst eine experimentelle Kunstrichtung, die dem Betrachter zudem keine fertigen Aussagen anbieten will, sondern diesen einbindet, indem sie ihn zur Auseinandersetzung mit dem Werk anregt. Das «Buch aus handgeschöpftem Papier, Jeans und roter Baumwolle» von Coco Gordon (1995) ist für ein herkömmliches Kunstverständnis sicher gewöhnungsbedürftig, aber andererseits ist es ein gewiß nicht unästhetisches Werk. Und obgleich in der Ausstellung auch ablehnende Stimmen laut werden, ist der Tenor der Kommentare der jährlich 5000 bis 10000 Besucher doch in aller Regel eher bewundernd, etwa daß man Ähnliches bisher nicht gesehen habe.

Und schließlich stellte es ein gewagtes Unterfangen dar, experimentelle Kunst in eine denkmalgeschützte museale Hülle zu integrieren. Das Ergebnis der Bemühungen ist ohne Zweifel sehr sehenswert, es ist spannend und anregend zugleich. Herausgekommen ist eine ganz und gar nicht akademische, sondern Emotionen ansprechende, Assoziationen weckende museale Galerie, kein herkömmliches Museum. Museen tendieren oft im direkten wie im übertragenen Sinne zum Verstauben. Die Ausstellung im Oberlenninger «Schlößle» hingegen will nicht Altes bewahren, sondern Einsichten in eine neue künstlerische Welt vermitteln. Daß dies auch immer wieder ein neues Arrangement der Exponate und den Austausch von Kunstwerken mit einschließt, versteht sich von selbst.

Der Besucher muß sich in Lenningen also auf Experimente gefaßt machen. Wer das «Museum für Papier-



Buchobjekte und Buchcollagen in Vitrinen oder als «Buchbild» im Rahmen harmonieren trefflich mit dem denkmalgeschützten Fachwerk.

und Buchkunst» besucht, läßt sich auf ein Abenteuer ein. Verlangt die Ausstellung vom Besucher doch Toleranz und Offenheit für modernen künstlerischen Ausdruck und die Bereitschaft, sein Verständnis von Kunst und musealer Präsentation zu überdenken, seine bisherigen Erfahrungen zu prüfen, und sich damit selbst in Frage zu stellen, um zur Synthese, einer neuen Sehweise der Kunst und damit zu neuen Einsichten und Erfahrungen zu gelangen. Dem nachdenklichen Betrachter jedenfalls wird am Ende des Besuches klar werden, daß nicht nur bedrucktes, sondern auch geformtes Papier die Grundlage geistigen Vorwärtsschreitens darstellen kann!

Museum für Papier- und Buchkunst

Schloßrain 15, 73252 Lenningen

Postanschrift: Papierfabrik Scheufelen
GmbH & Co. KG
73250 Lenningen

Ausstellung: Obergeschoß

Öffnungszeiten: Samstag 10.00 bis 12.00 Uhr
Sonntag 14.00 bis 17.00 Uhr

Eintritt: Erwachsene DM 3,-
Kinder DM 1,-

Führungen

ab 15 Personen: Bürgermeisteramt
73252 Lenningen
Telefon (07026) 60940